



## UvA-DARE (Digital Academic Repository)

### Pathographie der Tropen : Literatur, Medizin und Kolonialismus um 1900

Besser, S.

**Publication date**  
2009

[Link to publication](#)

**Citation for published version (APA):**

Besser, S. (2009). *Pathographie der Tropen : Literatur, Medizin und Kolonialismus um 1900*. [, Universiteit van Amsterdam].

**General rights**

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

**Disclaimer/Complaints regulations**

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

## Triebpflege

### *Der „Tropenkoller“ als Perversion und die Erotik des nackten Lebens*

Henry Wendens Kolonialroman *Tropenkoller* aus dem Jahr 1904 ist kein pornographischer Text in einem engeren Sinn des Begriffes. Er enthält nur wenige ‘Stellen’, an denen sadistische Gewalttaten und sexuelle Exzesse explizit beschrieben werden und bettet diese Schilderungen zudem ein in die erzählerische Reflexion über die möglichen Ursachen des titelstiftenden „Tropenkoller“. In einem der eigentlichen Romanerzählung voranstehenden Vorwort mit dem Titel „Tropenkoller und sexuelle Perversion“ erklärt der Autor ausdrücklich, mit seinem Werk zur Klärung und vielleicht sogar zur „Heilung“ dieses Syndroms beitragen zu wollen, das in den vergangenen Jahren in den Kolonien verschiedener Nationen zu den „unglaublichsten Grausamkeiten“ geführt habe.<sup>1</sup> Die Beschreibungen der Sexual- und Gewaltverbrechen, die der deutsche Schutztruppenoffizier Kurt von Zangen in Ostafrika begeht, im eigentlichen Romantext aber trotzdem von einer durchaus obszönen Unverhohlenheit. Es wird detailreich geschildert, wie Kurt von Zangen sich an Auspeitschungen schwarzer Männer und Frauen ergötzt, ein kleines afrikanisches Mädchen selbst fast zu Tode peitscht und an einer Stelle davon träumt, das Blut eines Folteropfers zu trinken. Wer den Roman mit einem kritischen Interesse für die Ambivalenzen des kolonialen Begehrens liest, wie unter anderem Homi K. Bhabha und Robert Young sie analysiert haben, findet in Wendens *Tropenkoller* reiches Deutungs- und Belegmaterial.<sup>2</sup>

Wendens Roman beschreibt die kolonialen Tropen als eine Zone der sexuellen Ekstase und entwickelt dabei eine sehr dezidierte Theorie zu der Frage, was einen jungen deutschen Mann dazu bringen kann, in dieser Fremde zu einem sadistischen Mörder zu werden. Er bedient sich dabei zentraler Erklärungs- und Darstellungsmuster, die der sexualwissenschaftlichen Beschreibung des Tropenkollers in der wenige Jahre zuvor erschienenen *Psychopathia sexualis* (1902/03) des Berliner Sexualforschers und Kulturanthropologen Iwan Bloch ähneln. Man könnte geneigt sein zu meinen, dass der psychiatrische Erklärungsanspruch des Roman und seine Anleihen bei der Sexualwissenschaft einzig dazu dienen, dem Autor den nötigen Spielraum und die Legitimation für die umso pornographischere Beschreibung der Sexualverbrechen der perversen Hauptfigur zu verschaffen. Wie sich im folgenden zeigen soll, kommt in Wendens literarischer Verdichtung von Sexualwissenschaft und Pornographie aber, mit Michel Foucault gesprochen, eine Doppelbewegung der „Einpflanzung“ von Perversionen und „Anreizung“ von Begehren zum Ausdruck,<sup>3</sup> die für die deutschen

<sup>1</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 15 u. 2.

<sup>2</sup> Es ein Verdienst Homi K. Bhabhas, den psychoanalytischen Begriff der Ambivalenz in die *colonial studies* eingeführt zu haben (siehe hierzu v.a. den Aufsatz „Of Mimicry and Man“ in *Location of Culture*, S. 85-92). Im Anschluss an Bhabha sowie Gilles Deleuze und Felix Guattari hat Robert Young die Ambivalenz von Verlangen und Abscheu dem ‘rassisch’ Anderen gegenüber als ein zentrales Funktionselement des europäischen Kolonialismus als „desiring machine“ beschrieben (Young, *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*, v.a. S. 148-152, 159-182).

<sup>3</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 27ff., 50ff..

„Tropenkoller“-Diskurse der Jahrhundertwende insgesamt kennzeichnend war. Im Anschluss an Ann Laura Stolors Untersuchungen zur kolonialen „Erziehung des Begehrens“ lässt sich diese Doppelbewegung als eine Form der „Triebpflege“<sup>4</sup>, eine diskursive Stimulation und Regulation des sexuellen Verlangens analysieren. Im engen Zusammenhang damit steht ein weiterer biopolitischer „Reizkreis“<sup>5</sup>, der durch Wendens Roman und den Kolonialdiskurs des deutschen Kaiserreichs insgesamt verläuft. Er war dadurch gekennzeichnet, dass es oft gerade eine humanitäre Kritik der kolonialen Gewalt war, die diese erotisierte und das nackte Leben der Opfer zu einem Gegenstand des Verlangens machte.

### Exzess und Verdacht

Wendens *Tropenkoller* beginnt an einem strahlenden Frühlingsmorgen im Zentrum der Hauptstadt des deutschen Kolonialreiches. Auf dem festlich geschmückten Boulevard Unter den Linden reitet der junge Gardeoffizier Kurt von Zangen in einer großen Frühjahrsparade wenige Schritte hinter Kaiser Wilhelm II. Kurt berauscht sich am Jubel der Massen, der eigentlich dem Monarchen vor ihm gilt, und stellt sich vor, ein siegreicher Feldherr zu sein, dem das Volk bei einem Triumphzug Lorbeer auf den Weg streut. An der nächsten Straßenecke allerdings wird Kurts hohes Selbstgefühl für einen bedeutungsvollen Moment buchstäblich aus der Balance gebracht: Am verabredeten Zeichen, einem roten Regenschirm, erkennt von Zangen am Straßenrand seine Mätresse, die Verkäuferin Lotte Benisch. Beim ihrem Anblick fährt ein unbeherrschtes Zucken in Kurts linke, zügelführende Hand. Sein Pferd beginnt zu bocken und kann nur mit einiger Mühe wieder beruhigt werden, als das Objekt von Kurts Verlangen wieder außer Sicht ist.<sup>6</sup>

Die sexuelle Bedeutung von Kurts unbeherrschtem Zucken liegt auf der Hand und wird im Roman mehrfach wieder aufgegriffen. So schildert eine spätere Szene, wie Kurt in Ostafrika mit vor Erregung zitternder Hand eine Reitgerte über den nackten Körper eines kleinen afrikanischen Mädchens schlägt, bis er den Anblick von rotem Blut auf schwarzer Haut genießen kann. Zunächst allerdings lernt der Leser den Helden als einen durchaus gewöhnlichen, vielleicht etwas impulsiven Offizier von landadeliger Herkunft kennen, der den Trubel der Hauptstadt genießt und sich in den *Séparées* Berliner Restaurants mit seiner jungen Geliebten Lotte vergnügt, der seine herrische Art durchaus zu gefallen scheint. Die durch seinen hedonistischen Lebenswandel angehäuften Schulden zwingen von Zangen schließlich, sich zum Schutztruppendienst in Ostafrika zu melden. Kurt ist eigentlich sogar ganz froh darüber, auf diese Weise dem „verfluchten europäischen Frieden“ zu entkommen, auch wenn er eine Ahnung hat, dass sein Feinde in Afrika „bloß Schwarze“ sein werden, „eine Art höherer Tiere, etwa wie Löwen oder Tiger oder ähnliche Bestien, auf die man nur einfach Jagd zu machen brauchte.“<sup>7</sup> Um so enttäuschter muss Kurt dann vor Ort feststellen, wie viel in der deutschen Kolonie in

---

<sup>4</sup> Mit seinem botanisch-sexualhygienischen Doppelsinn soll der Begriff der „Triebpflege“ die Anregung und ein modellierendes Zurechtstutzen des Begehrens gleichermaßen bezeichnen.

<sup>5</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 61

<sup>6</sup> Wendens, *Tropenkoller*, S. 23

<sup>7</sup> Wendens, *Tropenkoller*, S. 81.

Ostafrika „mit Humanität gearbeitet wird“<sup>8</sup> und dass dort auch die „Neger“ durchaus auch Menschenrechte genießen. Einem Kameraden vertraut Kurt an, dass ihn die eisernen Ketten der humanitären Disziplin immer mehr zu quälen beginnen. Wie kann man von einem Soldaten erwarten, jahrelang seine Kräfte zu trainieren, um sich dann selbst in tropischer Fremde immer nur beherrschen zu müssen: „Ja ist es da ein Wunder, wenn sich die Muskeln auch mal spannen, wenn man die Ketten auch mal zerreißen möchte?“<sup>9</sup> Eine Erlösung von diesem Joch findet Kurt durch die Bekanntschaft mit dem Faktoreileiter Müller, der in einem abgelegenen Schuppen heimlich Auspeitschungen angeblich straffällig gewordener „Neger“ veranstaltet. Kurst erste Teilnahme an einer solchen Folterung wird für ihn zu einem tief beeindruckenden Erlebnis und markiert den Ausbruch seiner eigenen sadistischen Perversion. Als ranghöchster Offizier auf eine Station ins Landesinnere versetzt, hat von Zangen bald genug Gelegenheit, seinen immer maßloser werdenden sexuellen Begierden zu frönen. Er peitscht ein namenloses afrikanisches Mädchen halbtot und versucht eine schwarze Frau mit allen Mitteln zum Sex zu überregen. Als deren Verlobter die Szene stört und Kurt in einen Kampf verwickelt, lässt Zangen ihn standrechtlich erschießen. Erst jetzt werden seine militärischen Vorgesetzten auf Kurts Verbrechen aufmerksam und sorgen für seine Verhaftung und Heimsendung nach Berlin. In der Einsamkeit seiner Gefängniszelle kommt von Zangen wie nach seinem „fürchterlichen Rausch“<sup>10</sup> wieder zu sich, wird sich erstmals seiner Verbrechen bewusst und begeht schließlich Selbstmord. Die Geschichte seiner Perversion illustriert, was im Vorwort bereits behauptet worden war: In den kolonialen Tropen, die alle Europäer mit den Verführungen der „Herrschaft“ Bekanntschaft machen lassen, werden nur diejenigen imstande sein, ihren Wunsch nach Macht „erfolgreich zu bekämpfen und zu unterdrücken, welche nicht sexuell pervers veranlagt sind.“<sup>11</sup>

In der um 1904 in der deutschen Öffentlichkeit schon seit einem knappen Jahrzehnt andauernden Diskussion über den „Tropenkoller“ deutscher Kolonialbeamte und -offiziere nahm Wendens Roman mit dieser Erklärung eine durchaus etwas exzentrische Position ein. Die großen *medizinischen* Themen der „Tropenkoller“-Debatten nämlich, die überlasteten Nerven der Täter, das unverträgliche Klima oder das tropische Fieber werden in Wendens Roman kaum oder gar nicht erwähnt; in allen diesen Hinsichten ist er gerade nicht tropikalistisch zu nennen.<sup>12</sup> Nur was die Ansicht der zeitgenössischen (Tropen-)Hygiene betrifft, dass der männliche Geschlechtstrieb in den heißen Klimaten „wesentlich erhöht“<sup>13</sup> sei, zeigt sich Wendens *Tropenkoller* nicht vollkommen ignorant gegenüber dem medizinischen Wissen seiner Entstehungszeit.<sup>14</sup> Symptomatisch allerdings ist Wendens Roman für den zeitgenössisch immer wieder ausgesprochenen oder mitklingenden Verdacht, dass bestimmte koloniale Gewaltverbrechen ‘eigentlich’ eine sexuelle oder sexualpathologische Ursache hätten.

<sup>8</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 131 u. 130.

<sup>9</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 137.

<sup>10</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 205.

<sup>11</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 13.

<sup>12</sup> Eine genauere Analyse der medizinischen Debatte über Tropenkoller und tropische Neurasthenie folgt im zweiten und dritten Kapitel.

<sup>13</sup> Rubner, *Lehrbuch der Hygiene* (1900), S. 146.

<sup>14</sup> In der erzählerischen Hinleitung zu einer der Folterszenen des Romans heißt es, dass die „heiße Tropenluft“ Kurt das Blut noch leidenschaftlicher durch die Adern jage (*Tropenkoller*, S. 175).

Als Wendens Roman zu Beginn des Jahrhunderts erschien, stand die kolonialpolitische Öffentlichkeit des Kaiserreichs noch immer unter dem Eindruck einer Reihe aufsehenerregender „Kolonialskandale“, die sich mit den Namen Heinrich Leist, Carl Peters und Prinz Prosper von Arenberg verbanden und skandalös auch deshalb waren, weil den Tätern erotische und sadistische Motive unterstellt werden konnten. Im „Fall Leist“, dem ersten und zeitgenössisch heftig diskutierten „Kolonialskandal“ des Kaiserreiches, war es nicht schwer, einen solchen Hintergrund der Tat plausibel zu machen. Die Hauptfigur der Vorgänge, der junge Offizier und stellvertretende Kameruner Gouverneur Heinrich Leist, hatte im Dezember 1893 eine Gruppe dahomeydischer Frauen nackt vor den Augen ihrer Männer auspeitschen lassen, nach eigenen Angaben, um sie auf diese Weise zur Arbeit zu zwingen. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Auspeitschung in der kolonialen Metropole auch deshalb zuteil, weil sie zu einer Revolte der zum Teil von den Männern der Opfer gebildeten einheimischen Polizeitruppe führte, der nur mit erheblichem militärischen Aufwand niedergeschlagen konnte.<sup>15</sup> Zur Skandalisierung des Falls trug aber auch die anonym publizierte Enthüllung eines deutschen Unteroffiziers bei, dass Leist während seines Interim-Regiments mehrere afrikanische Frauen zur Prostitution gezwungen hatte.<sup>16</sup> In seiner 1896 in der *Zukunft* erschienenen Verteidigungsschrift legte Leist, damals schon seines Postens enthoben, bezeichnenderweise großen Wert auf die Feststellung, er habe die Lendentücher der Frauen „keinesfalls zur Stillung eines geschlechtlichen Kitzels aufrollen lassen.“<sup>17</sup> Jeder Kenner der Verhältnisse wisse, dass ein solches Verfahren in afrikanischen Kolonien bei Auspeitschungen vollkommen üblich sei. Auch hob Leist hervor, dass er die Strafmaßnahme nicht mit einer „gedrehten“ sondern mit einer „glatten Peitsche“<sup>18</sup> habe durchführen lassen, ein scheinbar nebensächlicher Unterschied, der offenbar jedoch genau die Grenze zwischen der legitimen Züchtigung und der sadistischen Zufügung ‘unnötiger’ Schmerzen markierte.

Eine mutmaßliche aber ebenfalls nicht ohne Weiteres zu verifizierende erotische Dimension schienen auch die tropischen Straftaten von Carl Peters, des bekannten Kolonialaktivisten und Reichskommissars für die Kilimandscharo-Region zu haben, die im Frühjahr 1896 im politischen Berlin für Entrüstung sorgten. Wie unter anderem August Bebel im Reichstag enthüllte, hatte Peters einige Jahre zuvor in Ostafrika zunächst seinen afrikanischen Diener Mabruk und dann auch seine in Gefangenschaft

---

<sup>15</sup> Für eine genauere Darstellung der Vorgänge siehe Gründer, *Christliche Mission*, S. 154f.: „Diese Frauen gehörten zu den etwa 370 Männern und Frauen, die der Dahomey-König Behanzin an die kamerunische Regierung verkauft hatte. Ein Teil dieser Dahomey-Leute fanden in der neugebildeten Polizeitruppe der Kolonie Verwendung. Da das Gouvernement für jeden Mann 320 Mark und für jede Frau 280 Mark bezahlt hatte, kleidete und ernährte es die Leute zwar, enthielt ihnen jedoch, als ‘Entschädigung’ für den Kaufpreis, jeden Lohn vor. Auch die Frauen erhielten keinen Lohn und mussten hart auf den Regierungsplantagen arbeiten. Diese ungerechte Beurteilung führte zu Erbitterung und passivem Widerstand auf seiten der Dahomey Leute, worauf die Regierung zu steigenden repressiven Maßnahmen griff. Die Auspeitschung der Frauen stellte den Gipfelpunkt der Eskalation dar und führte zu einer Revolte von 96 Dahomey-Leuten, darunter 43 Frauen (15.12.1893).“ De facto handelte es sich bei den Dahomey-Leuten also um Zwangsarbeiter des Gouvernements.

<sup>16</sup> Die „Tagebuchblätter eines in Kamerun lebenden Deutschen“ erscheinen im Februar 1894 zunächst in Auszügen im *Berliner Tageblatt* und später im selben Jahr ausführlicher in der *Freien Bühne*. Zur Publikations- und Wirkungsgeschichte siehe das „Vorwort des Herausgebers“ von Franz Giesebrecht in „Tagebuchblätter eines in Kamerun lebenden Deutschen“, in: *Freie Bühne* 5, 1894, Nr. 1/2, S. 332-334.

<sup>17</sup> Leist, „Der Fall Leist“, S. 263.

<sup>18</sup> Leist, „Der Fall Leist“, S. 263.

gehaltene schwarze Mätresse Jagodjo wegen Diebstahls und Vertrauensbruch aufhängen lassen.<sup>19</sup> Die öffentliche Debatte um den Fall konzentrierte sich unter anderem auf die Frage, welche Rolle sexuelle Motive und solche der Eifersucht bei den Hinrichtungen gespielt hätten. So suggerierte Bebel im Reichstag, die tatsächlich im Abstand mehrerer Monate begangenen Morde hätte unmittelbar nacheinander stattgefunden und seien auf Peters Ärger darüber zurückzuführen, dass seine Mätresse eine Liaison mit Peters Diener eingegangen wäre.<sup>20</sup> Als die Affäre für die Reichsregierung zu einem politischen Problem zu werden begann, wies Kolonialdirektor Kayser im Reichstag anspielungsreich auf die sittenlosen Zustände in Peters Lager am Fuß des Kilimandscharo hin und machte bekannt, dass dort mehrere „schwarze Mädchen“ gelebt hätten, von denen „zweifelloso ist, dass sie mit den Europäern in intimen Verkehr gestanden haben, – so weit sie in Betracht kommen, mit allen.“<sup>21</sup> Im *Vorwärts*, der Tageszeitung der sozialdemokratischen Partei, wurde Peters Hinrichtung seiner Mätresse als Lustmord dargestellt.<sup>22</sup> Der linksliberale Publizist Franz Giesebrecht veröffentlichte 1897 eine psychologische Studie zum „Fall Peters“, in der er den Typus des modernen Kolonialverbrechers als *Décadent* skizzierte: „Raffiniert in der Grausamkeit, pervers veranlagt in seinen sexuellen Trieben, voll nervöser Brutalität, ist er noch zuviel Mensch, um an dem stumpfsinnigen, unästhetischen Morden nach Art der alten Konquistadoren Gefallen zu finden, und doch entmenscht genug, um sich zu Mordexperimenten nach eigener Methode und mit besonderen Chikanen hingezogen zu fühlen.“<sup>23</sup> Ob eine solche Motivlage und „sexueller Sinnenkitzel“ auch bei Peters eine Rolle gespielt habe, wollte Giesebrecht nicht entscheiden; die aus Ostafrika bekannten „nackten Tatsachen“ erlaubten an sich noch keine „psychologische Analyse“ dieses konkreten Falles.<sup>24</sup> Wieder ein Verdacht also ohne einen Beweis.

Als ein mögliches Sexualverbrechen wurde schließlich auch der Fall des Schutztruppenleutnants Prinz Prosper von Arenberg diskutiert, der im Jahr 1899 den im deutschen Polizeidienst tätigen „Bastard“ Willy Cain wegen angeblicher Fahnenflucht zunächst eigenhändig misshandelt und dann hatte erschießen lassen. Zeugen rapportierten, Arenberg habe sich durch die Tötung Cains in den Besitz von dessen schöner Frau bringen wollen und laut Untersuchungsbericht des Oberst Leutwein „mehrere Negerweiber auf das entsetzlichste“ züchtigen lassen.<sup>25</sup> In zwei Prozessen wurde Arenberg zunächst zu drei Jahren Haft und später zum Tode verurteilt, um

<sup>19</sup> Für eine übersichtliche Darstellung des Falles sowie seiner juristischen und politischen Konsequenzen siehe Schnepfen, „Der Fall Karl Peters“.

<sup>20</sup> Eine genaue Analyse von Bebels Rhetorik in dieser Rede, die sich verschiedener Topoi des „kolonialen Imaginariums“ bediente, siehe Scherpe, „Massaker und Maskerade“, S. 83-85. Lora Wildenthal hat darauf hingewiesen, dass Bebel im Reichstag das angebliche Verhältnis von Jagodjo und Mabruk als eine „unschuldige Romanze“ unter Wilden dargestellt habe, um Peters’ Hinrichtungen als umso brutaler und unmenschlicher erscheinen zu lassen (Wildenthal, *German Women for Empire*, S. 74).

<sup>21</sup> *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags*. IX. Legislaturperiode, IV. Session 1895/97. 2. Bd. Berlin 1897, S. 1441. Zur parlamentarischen und öffentlichen Debatte über Peters’ Sexualmoral vgl. Perras, *Carl Peters*, S. 217-26. Perras hebt hervor, dass insbesondere Peters’ „going native“, also sein Zusammenleben und sexueller Kontakt mit afrikanischen Frauen die politische Empörung angefacht habe.

<sup>22</sup> *Vorwärts*, 14.6.1896.

<sup>23</sup> Giesebrecht, *Der Fall „Peters“*, S. 16.

<sup>24</sup> Giesebrecht, *Der Fall „Peters“*, S. 63. Auf zeitgenössische Spekulationen über Peters’ „sexuelle und sadistische Motive“ weist auch Lora Wildenthal hin (*German Women for Empire*, S. 72f., Zitat S. 73).

<sup>25</sup> Zitat nach der Wiedergabe dieses Berichts im *Vorwärts*, 4. März 1904 (Beilage)

schließlich zu 15 Jahren Gefängnis begnadigt zu werden.<sup>26</sup> Angehörige des Prinzen strengten trotzdem ein Wiederaufnahmeverfahren an, in dem medizinische Gutachter erklärten, dass Arenberg zum Tatzeitpunkt eine „sehr starke Malaria“ durchgemacht habe, die zusammen mit „übermäßig starken Trinken bei schädlichem Klima“ eine beim Täter veranlagte Geisteskrankheit zum Ausbruch gebracht habe.<sup>27</sup> Der „tolle Prinz“ wurde daraufhin im März 1904 freigesprochen und in die Nervenheilanstalt Ahrweiler eingewiesen.

Dass Leist, Peters und Arenberg um 1900 zu Parias der kolonialen Ordnung werden konnten, hat nicht nur mit der moralischen und politischen Entrüstung über die Verwerflichkeit ihres Handelns zu tun, das in den folgenden Jahren in der wilhelminischen Öffentlichkeit breit diskutiert wurde.<sup>28</sup> Die Pathologisierung der Straftäter war auch der Ausdruck einer umfassenden Neujustierung des kolonialen Machtapparats zu dieser Zeit, die nach der Jahrhundertwende als Politik der „Kolonialreform“ bekannt und institutionalisiert wurde.<sup>29</sup> Ihr wichtigstes Ziel war die ökonomische Inwertsetzung der Kolonien und der Übergang von einer Politik der rücksichtslosen Ausbeutung zu einer „fachgemäßen, methodischen Behandlung der Eingeborenen“, wie Giesebrecht in der *Freien Bühne* formulierte, einer der wichtigsten kulturpolitischen Zeitschriften des Kaiserreiches, die sich regelmäßig mit dem Thema befasste.<sup>30</sup> Auspeitschungen blieben ein wichtiges Mittel zur Durchsetzung des Arbeitszwanges, sollten aber stärker staatlich kontrolliert werden.<sup>31</sup> Schließlich konnten allzu hemmungslose Züchtigungen zu Aufständen, der Abwanderung von Arbeitskräften oder zu schweren Verletzungen oder Tod der Opfer damit dem Verlust ihrer Arbeitskraft. Dieses Problem führte um die Jahrhundertwende zu einer intensiven Debatte unter Politikern, Kolonialpraktikern und Medizinern über die effektivste Form der kolonialen Züchtigung. Die Schmerzwirkung verschiedener Schlaginstrumente wie Nilpferdpeitsche und Tauende wurden dabei minutiös gegen die Verletzungsgefahr und das

---

<sup>26</sup> Zimmermann, *Geschichte der Deutschen Kolonialpolitik*, S. 237, 273.

<sup>27</sup> Für eine Zusammenfassung der Gutachten siehe *Berliner Tageblatt*, 3.3.1904; *Vorwärts*, 4.3.1904.

<sup>28</sup> Eine wichtige Rolle in der öffentlichen Debatte spielte neben der Tagespresse die *Freie Bühne*, eine der bedeutendsten kulturpolitischen Zeitschriften des Kaiserreiches. In der *Freien Bühne* erschienen zu diesem Thema nicht nur die „Tagebuchblätter eines in Kamerun lebenden Deutschen“ sondern auch Franz Giesebrechts Aufsatz „Kolonialgreuel. Kulturhistorische Studie“ (1895) und die Umfrage „Die Behandlung der Neger. Ein Sammelwerk“ (1897). Mit dem Problem der kolonialen Gewalt beschäftigte sich auch Gundaccar von Suttner in seinem Artikel „Die europäische Civilisationsarbeit“ (1900) in der *Neuen Rundschau*, auf den ich später in diesem Kapitel noch etwas genauer eingehen werde.

<sup>29</sup> In der Geschichtsschreibung des deutschen Kolonialismus wird von einer Politik der „Kolonialreform“ gesprochen, die mit dem Antritt des linksliberalen Bankiers Bernhard Dernburg an die Spitze des neugeschaffenen Kolonialstaatssekretariats im Mai 1907 begann (Gründer, *Geschichte der deutschen Kolonien*, S. 241f.) Pascal Grosse hat dafür plädiert, die deutsche Kolonialreform in den internationalen Kontext einer um 1900 einsetzenden neuen Kolonialpolitik mit den Grundsätzen einer „getrennten kulturellen Entwicklung von Kolonisten und Kolonisierten“ (S. 97) und der wirtschaftlich-wissenschaftlichen Effizienz einzuordnen (*Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft*, S. 26-35). Die Proklamation der „ethische politik“ in den Niederlanden und des „indirect rule“ in Großbritannien als neue, effektivere Herrschaftsformen sind für Grosse andere Beispiele einer Reorientierung der europäischen Kolonialpolitik nach den Prinzipien der ökonomischen Inwertsetzung, einer möglichen ‚Schonung‘ der Eingeborenen und ihrer Arbeitskraft und der ethnischen „Dissimilation“ (S. 29). In diesem breiten Sinne spreche ich im folgenden vom deutschen „Reformkolonialismus“ um 1900.

<sup>30</sup> Giesebrecht, „Die Behandlung der Neger“, S. 77.

<sup>31</sup> Für eine quellenreiche Darstellung dieser Debatte siehe Müller, *Kolonien unter der Peitsche*, S. 9-25. Zur Durchsetzung des Arbeitszwangs durch Körperstrafen vgl. auch Graichen/Gründer, *Kolonien*, S. 267-274.

Infektionsrisiko der je entstehenden Wunden abgewogen.<sup>32</sup> Sorgen bereiteten auch die möglichen psychischen Rückwirkungen der Strafe auf die Exekutoren selbst. Eine vorbildlich durchgeführte Auspeitschung, so hieß es in dem Gutachten eines Oberleutnants der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, werde deshalb als ein „glatter Akt“ durchgeführt, lautlos und „ohne Nerveneindrücke“.<sup>33</sup> Kurt von Zangens Folterexzesse, soviel ist bereist deutlich, sind das direkte Gegenbild zu dieser neuen Kolonialpolitik der Humanität und Mäßigung, mit der auch der berühmteste Liebhaber der kolonialen Folterstrafe in der deutschen Literaturgeschichte, der Offizier in Franz Kafkas Erzählung *In der Strafkolonie* von 1911, sich auf den Tod nicht anfreunden kann.<sup>34</sup>

Auch auf dem Gebiet des Sexualverhaltens, dem anderen Feld von Kurt von Zangens Exzessen, wurden der Willkür deutscher Kolonialherren um 1900 zunehmend engere Grenzen gesetzt. Im Zuge einer „eugenischen Wende“<sup>35</sup> der deutschen Kolonialpolitik, die sich am deutlichsten im Verbot der sogenannten „Rassenmischehen“ in Deutsch-Südwestafrika (1905), Deutsch-Ostafrika (1906) und Samoa (1912) manifestierte, galten Konkubinate zwischen deutschen Männern und afrikanischen Frauen bald nicht mehr als unproblematische sexuelle und hauswirtschaftliche Arrangements.<sup>36</sup> Je nachdrücklicher die Gefahren der „Rassenmischung“ und „Verkafferung“ in den Mittelpunkt neuer rassenhygienischer Diskurse rückten, desto problematischer wurde, wie Lora Wildenthal gezeigt hat, eine koloniales Männlichkeitsmodell des „imperialen Patriarchen“, wie es vor allem Carl Peters verkörperte.<sup>37</sup> Das um die Jahrhundertwende sprichwörtliche „Paschatum“ solcher kolonialer Autokraten, ihr „Despotismus und Libertinismus“<sup>38</sup> erschienen nun als Verhaltensmuster instabiler Persönlichkeiten, die Gefahr liefen, ihre kulturelle und rassische Identität an ihre Lüste zu verraten.

---

<sup>32</sup> Vgl. zum Beispiel das „Fachgutachten zum Bericht des Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun vom 30. April 1906“ von Emil Steudel, Generalarzt im Kommando der Schutztruppen: „Es ist zuzugeben, dass das Tauende die Haut mehr schont und weniger leicht blutige Striemen und direkte Hautverletzungen macht als ein Kiboko [Nilpferdpeitsche, SB] ... Ein Tauende macht aber mehr Verletzungen in der Tiefe, und auf diese Verletzung tiefer Organe, besonders der Leber, sind mit größter Wahrscheinlichkeit die auf körperliche Züchtigungen folgenden plötzlichen Todesfälle zurückzuführen.“ Zit. in Müller, *Kolonien unter der Peitsche*, S. 104f.

<sup>33</sup> So ein Gutachten des Oberleutnant von Erkert über die korrekte Durchführung der Prügelstrafe an die Kaiserliche Bezirkshauptmannschaft Omaruru, Deutsch-Südwestafrika, 12.8.1900. Zit. in Müller, *Kolonien unter der Peitsche*, S. 152.

<sup>34</sup> In Kafkas Erzählung muss der „Offizier“ erleben, dass der neue Kommandant der Strafkolonie ein humaneres Regiment einführen und den Gebrauch eines bislang verwendeten Folterapparats verbieten will, der den Delinquenten ihre Vergehen mit einer Egge buchstäblich in den Körper einschreibt. Gegen Ende der Erzählung führt der Offizier den Apparat dem reisenden Beobachter am eigenen Leib vor und tötet sich dabei selbst. Eine ausführliche Interpretation der Erzählung vor dem Hintergrund des Reformkolonialismus hat John Zilcosky vorgelegt („Wildes Reisen“). Vgl. auch Peters, „Kolonie als Strafe“, v.a. S. 76.

<sup>35</sup> Grosse, *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft*, S. 169 sowie S. 145-192.

<sup>36</sup> Siehe zu diesem Themenkomplex auch Kundrus, *Moderne Imperialisten*, S. 77-95, 219-280.

<sup>37</sup> Wildenthal, *German Women for Empire*, S. 79-86. Wildenthal unterscheidet zwischen den „imperialen Patriarchen“, denen die sexuelle Verfügung über afrikanische Frauen als Ausdruck rassischer Autorität galt und einem „liberal-nationalen“ Männlichkeitsmodell des Siedlungs- und Reformkolonialismus, das die männlichen Bewohner der deutschen Kolonien als ökonomisch und rassenhygienisch verantwortlich handelnde Staatsbürger und Familienväter entwarf: „Both the patriarchal and liberal models were racist, and both entailed male domination, but racism and sexuality interacted in distinct ways in each model.“ (S. 84)

<sup>38</sup> Giesebrecht, „Kolonialgreuel“, S. 151 u. 153.



Wendens Roman brachte all diese kolonialpolitischen Entwicklungen, „Skandale“ und Diskurse in einer Weise zusammen, wie dies wohl nur die Literatur vermag. Vor allem aber vermochte er, den sexualpathologischen Indizienprozess gegen Leist, Peters und Arenberg zu gewinnen: Zu den Straftaten, „nackten Tatsachen“ (Giesebrecht), bedeutungsvollen Hinweisen und Spekulationen erfand er die „Seele“<sup>39</sup> eines Kolonialverbrechers und legte die Psychopathologie seines kranken Verlangens bloß. Er machte das vermeintliche perverse Kontinuum hinter den Straftaten der „Kolonialverbrecher“ und gab damit dem allgemeinen Verdacht seinen Gegenstand. Nicht ohne Grund stellt Kurt von Zangen eine sorgfältig komponierte Querschnittsfigur der historischen Personen Leist, Peters und Arenberg dar. Wie von Leist vermutet, ergötzt er sich an exzessiven Auspeitschungen; wie bei Arenberg handelt es sich um einen adeligen Militär, der schon in Deutschland Symptome der sexuellen Impulsivität erkennen lässt; wie im Fall Peters endet seine afrikanische Karriere mit dem Mord an einem afrikanischen Nebenbuhler. Man muss Wendens im Vorwort ausgesprochene Absicht, den „Tropenkoller“ psychologisch „erklären“ zu wollen, deshalb durchaus ernst nehmen: Ohne den allgemeinen Willen zu wissen, was im Triebleben eines Kolonialverbrechers vor sich geht, hätte Wendens *Tropenkoller* ebensowenig geschrieben werden können wie ohne die Notwendigkeit, zwischen der legitimen Gewalt des Kolonialismus und dem sadistischen Exzess unterscheiden zu können. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe war Wendens Roman allerdings eine Disziplin behilflich, die sich Anfang des Jahrhunderts erstmals auch zum „Tropenkoller“ zu Wort gemeldet hatte, die gerade erst im Entstehen begriffene Sexualwissenschaft.

### Reizhunger und pornographisches Erzählen

Als einer der Begründer dieser Disziplin gilt der Berliner Dermatologe, Kulturanthropologe und Sexualforscher Iwan Bloch, heute unter anderem noch als Wiederentdecker des lange verschollenen Manuskripts von de Sades *Die 120 Tage von Sodom* bekannt. In seinen *Beiträgen zur Ätiologie der Psychopathia sexualis* legte Bloch 1902/03 eine Reiztheorie der Perversionen vor, die sich explizit von der Degenerationstheorie der Wiener Schule der Psychiatrie um den Rechtsmediziner und Psychiater Richard von Krafft-Ebing abgrenzte. Dieser betrachtete die angeblich steigende Anzahl sexueller Anomalien in ‘zivilisierten’ Gesellschaften als eine Folge des modernen Kulturlebens und der damit verbundenen körperlichen, geistigen und nervlichen Degeneration. Bloch hingegen war auf Basis kulturhistorischer Studien zu dem Schluss gekommen, dass der Anteil des „abweichenden“ Sexualverhaltens zu allen Zeiten und in allen Weltgegenden ungefähr derselbe sei; „Kultur und Degeneration“ könnten deshalb höchstens einen begünstigenden, aber keinen ursächlichen Einfluss auf die Entstehung von Phänomenen wie des Sadismus oder der Homosexualität haben.<sup>40</sup> Die tatsächliche Ursache sexueller Perversionen war für Bloch vielmehr im

---

<sup>39</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 146. Den Begriff „Seele“ gebraucht Wenden im Zusammenhang mit Kurt von Zangens Initiation in die Genüsse des Folterns: „Er war zwar nicht wieder Zeuge einer solch brutalen Bestrafung gewesen, aber das Bild derselben hatte sich tief in seine Seele eingegraben, und wenn es auch im Getriebe des Alltags nach und nach verblassen wollte, so suchte es ihn doch nachts in seinen Träumen auf.“

<sup>40</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 1, S. 4.

kulturunabhängigen Wesen des Geschlechtstrieb selbst zu suchen, genauer gesagt in einem dem „Genus Homo eigentümlichen geschlechtlichen Variationsbedürfnis“<sup>41</sup>, d.h. dem Verlangen nach sexueller Abwechslung. Je stärker er ausgebildet sei, desto leichter könne der Geschlechtstrieb auch durch äußere Reize auf Bahnen gelenkt werden, die vom Normalen abweichen und sich schließlich bis zu einem unersättlichen „geschlechtlichen Reizhunger“<sup>42</sup> steigern.

Blochs Erklärung des „Tropenkoller“, im Rahmen seiner Analyse des Sadismus formuliert, funktioniert ganz in diesem Sinne und findet sich in zum Teil fast wörtlicher Entsprechung im Vorwort von Wendens Roman. Wer die Vergehen von Kolonialverbrechern wie Leist verstehen wolle, so Bloch, müsse zum einen die fast uneingeschränkte Machtbefugnis der Täter bedenken, die es ihnen erlaube, „den ‘Genuss’ der Macht kennen zu lernen“, ohne der soziale Kontrolle zu unterliegen. Das Überlegenheitsgefühl „gegen eine ‘inferiore’ Rasse, gegen ‘Wilde’, die man als halb- oder gantzierische Wesen ansieht“, spiele ebenfalls eine Rolle. Schließlich trage die tropische Hitze zu einer allgemeinen Steigerung der sexuellen „Aufregung“ bei, so dass sich das Risiko einer erotischen Abschweifung vom Normalen erhöhe.<sup>43</sup>

Dem sexualhygienischen Wissen seiner Zeit entsprechend, ging auch Bloch davon aus, dass der Geschlechtstrieb zumindest von Männern in heißen Klimaten an Intensität zunähme.<sup>44</sup> Zu Beginn seiner *Psychopathia sexualis* rief er die vom britischen Forschungsreisenden Sir Richard Burton formulierte Theorie einer „sotadischen Zone“ in Erinnerung, die sich von den Küstengebieten der Mittelmeerländer über Kleinasien bis hin nach China, Japan und zu den Südseeinseln erstreckte. In diesen Gebieten, so erklärte Burton in einem Begleitessay seiner Übersetzung der Märchensammlung von *Tausend und eine Nacht* (1885/86), seien verschiedene Perversionen und namentlich die Homosexualität viel weiter verbreitet als in anderen Erdregionen. Burton führte dies auf eine besondere „Mischung männlichen und weiblichen Temperaments“<sup>45</sup> in diesen Regionen zurück. Bloch hingegen hielt die große Intensität des Geschlechtstrieb in heißen Klimaten für die Ursache. Mit einer für diese Ansicht sehr treffenden botanischen Metapher beschrieb er den Orient als eine „Pflanzstätte geschlechtlicher Ausschweifungen“. Je heftiger die Triebe im heißen Klima emporschössen, desto üppiger blühten auch die Perversionen: „Indien bietet ein klassisches Beispiel dafür, wie sehr in diesem tropischen Klima der ‘Reizhunger’, die Sucht nach immer größerer Verfeinerung und Variation des Liebesgenusses eine allgemeine Verbreitung, Billigung und

---

<sup>41</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 363.

<sup>42</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 363.

<sup>43</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 55f. Wenden schreibt in seinem Vorwort, dass die Täter in den Kolonien mit vorher ungekannter „Machtvollkommenheit“ ausgestattet seien und fährt fort: „Denn nicht nur, dass sie sich aus ihrer gewohnten Umgebung entfernen, nicht nur, dass sie von allen Einwirkungen der Kultur abgeschnitten sind, so bekommen sie auch zu Untergebenen plötzlich die Angehörigen einer fremden Rasse, welche dem stolzen, überfeinerten Europäer vielleicht noch minderwertiger erscheint, als sie in Wirklichkeit ist [...]“ (*Tropenkoller*, S. 12).

<sup>44</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 1, S. 20-35. Vgl. etwa die Erläuterungen in Max Rubners *Lehrbuch der Hygiene* (6. Aufl. 1900): „[D]a nun in den Tropen der Geschlechtstrieb bei Gesunden wesentlich erhöht wird, darf es nicht Wunder nehmen, dass die Europäer ihre kränklichen Frauen den leicht zur Disposition stehenden eingeborenen Frauen gegenüber zurücksetzen [...]“

<sup>45</sup> Richard Burton, *Arabian Nights*, Bd. 10, London 1885, S. 205, zit. in Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 1, S. 23.

gewissermaßen gesetzliche Sanktionierung erlangen kann.“<sup>46</sup> Zu dieser Theorie passte auch, dass Bloch den „Tropenkoller“ als „Ursache sadistischer Erscheinungen“<sup>47</sup> bezeichnete und nicht etwa als eine *Ausdrucksform* des Sadismus: Bloch betrachtete die Perversion nicht als latent bereits vorhanden oder Äußerungsform verdrängter Begehren, für ihn wucherte die Perversion im tropischen Klima gleichsam aus dem gewöhnlichen Geschlechtstrieb hervor.

Wie schon erwähnt, setzt das Vorwort von Wendens Roman die ätiologischen Akzente insofern etwas anders, als dort die Bedeutung einer Veranlagung zur sexuellen Perversion betont wird. Auf diese Weise erscheint Kurt von Zangen als ein pathologisch disponiertes Individuum und damit grundsätzlich verschieden vom großen Rest der deutschen Kolonisten in Afrika. Ansonsten aber folgt der Roman sehr genau den narrativen und wissenspoetischen Anregungen von Blochs Theorie, insbesondere was die Vorstellungen einer „psychischen Contagion“<sup>48</sup> und einer allmählichen Steigerung des Geschlechtstriebes zum unersättlichen „Reizhunger“ entlang sexueller Assoziationen betrifft. So gibt es, um mit der ersten Figur zu beginnen, auch in Wendens Roman eine Szene der infektiösen Anstiftung, in der Kurt von Zangen von dem Faktoreileiter Müller in die Wonnen des sadistischen Vergnügens eingeweiht wird. Der Bedeutung dieses Moments entsprechend, gehört die Szene zu den am ausführlichsten beschriebenen des gesamten Romans. Als Kurt am Ort des Geschehens, einem geräuschisolierten Schuppen auf dem Faktoreigelände, eintrifft, ist das Opfer, ein namenloser schwarzer Mann, bereits mit der Brust auf ein schräg an der Wand stehendes Brett geschnallt. Ein „herkulischer Neger“<sup>49</sup> steht mit einer schweren Nilpferdpeitsche bereit, um die Auspeitschung durchzuführen. Der auktoriale Erzähler schildert zunächst mit einer Fülle visueller und akustischer Details die Ausführung der Folter – wie die grellen Schmerzensschreie des Opfers immer leiser werden und wie das Klatschen der Peitsche auf dem Rücken des Gefolterten zunächst scharf und zischend klingt und dann immer dumpfer, weil das zerwühlte Fleisch keinen Widerstand mehr bietet: „Die Muskeln des Körpers, der eigentlich nur noch einen zuckenden Klumpen bildete, waren schlaff geworden, und das wilde tierische Brüllen hatte sich in ein schrilles Wimmern verwandelt, das endlich in einem leisen Röcheln erstarb.“<sup>50</sup> Sodann folgt eine Schilderung derselben Zeitspanne und desselben Geschehens aus der Gefühlsperspektive Kurts:

Bei den ersten Schlägen hatte Kurt ein eigentümliches Empfinden gehabt. Es war ihm, als ob ein ungeheures Entsetzen über ihn hinkröche, gleich einer riesigen Raupe, die mit ihrem stacheligen Panzer Gift in jede seiner Poren träufte, so dass es ihn kratzte und brannte. Der weiche Flaum seiner Haut schien sich in Tausende von kleinen, scharfen Nadeln zu verwandeln, die ihre Spitzen in sein Fleisch bohrten, und die Haare des Kopfes sträubten sich, dass er glaubte, jedes einzeln fühlen zu können. Aber allmählich verwandelte sich dieser schmerzhafteste Zustand in ein rätselhaft angenehmes Erdulden und Leiden. Das Stechen und

---

<sup>46</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 1, S. 25, 26. Sehr ähnlich argumentierte auch der Sexualforscher Hans Rau in seiner Erklärung des „Tropenkoller“: „Das heiße Klima bringt es mit sich, dass der Geschlechtstrieb eine wesentliche Steigerung erfährt. Diese Steigerung aber kann sehr leicht zu einer Zersetzung des Triebes führen. Steht es doch fest, dass sehr wollüstige Personen, wie Nero, Caracalla, der Marquis de Sade u.a., zugleich gewöhnlich in hohem Grade grausam waren.“ (*Der Sadismus in der Armee*, S. 57)

<sup>47</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 55f.

<sup>48</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 43.

<sup>49</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 140.

<sup>50</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 141.

Bohren und Kratzen und Brennen wurde zu einem leisen Prickeln, das streichelnd und liebkosend seine Nerven reizte. Mit leuchtenden Augen verfolgte er das Blut, welches, zu vielen Rinnsalen sich vereinigend und wieder trennend, vom Rücken über das Kreuz und die Schenkel langsam herabrieselte, und wie er den roten Saft immer von neuem hervorquellen sah, meinte er, einen köstlichen, erquickenden Trank auf der Zunge zu schmecken.<sup>51</sup>

Diese eindringlich Beschreibung des gewachsenen Genusses der Folter erinnert an diejenige in einem anderen, fast zeitgleich erschienenen Text, der sich ebenfalls mehr für die Psychophysik der sadistischen Erregung denn für ihre psychoanalytische Deutung interessiert, Robert Musils *Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Als Zeuge der Folter seines Internatskameraden Basini fühlt Törleß sich durch dessen klagende Laute „angenehm berührt. Wie mit Spinnenfüßen lief ihm ein Schauer den Rücken hinauf und hinunter, dann saß er zwischen den Schulterblättern fest und zog mit seinen Krallen seine Kopfhaut nach hinten. Zu seinem Befremden erkannte Törleß, dass es sich im Zustand geschlechtlicher Erregung befand.“<sup>52</sup> Ganz ähnlich wie Musil beschreibt Wenden die Beobachtung der Folter als ein Ereignis im Nervenleben des Helden. In *Tropenkoller* markiert dieses psychophysische Schwellenerlebnis, bei dem ein unangenehmes Gefühl in lustvolles Genießen umschlägt, den Moment einer entscheidenden Umcodierung im Triebleben Kurts, der von nun an immer hemmungsloser auf die Suche nach ähnlichen Reizen gehen wird. Auch das geradezu vampiristische Verlangen Kurts, das Blut des Opfers auf seiner Zunge schmecken zu wollen, lässt sich aus der Perspektive einer Reiztheorie der Perversion deuten. Zwar muss im kolonialen Kontext diese sadistische Blutphantasie unweigerlich Assoziationen mit dem Topos der ‘Blutmischung’ wecken. So ließe sich Kurts Blutdurst verstehen als Ausdruck eines homoerotischen Verlangens nach der sexuellen Vereinigung mit dem schwarzen Mann, dem das Blut über „Kreuz“ und „Schenkel“ fließt. Die Szene markiert einen Gipfelpunkt der Perversion, indem sie die Peitsche als von einem Instrument der legitimen Strafe zu einem Instrument des Kontrollverlustes werden lässt und den kolonialen Sadisten zu einem hemmungslosen Überschreiter sexueller und ‘rassischer’ Grenzen.<sup>53</sup> Wie in Kafkas *Strafkolonie* zerstört sich in Wendens *Tropenkoller* ein Agent der kolonialen Herrschaft in der lustvollen Perversion seiner Machtmittel selbst.<sup>54</sup> Aus der Sicht einer Reiztheorie der Perversionen indes ist Kurts Blutdurst auch ganz buchstäblich als ein buchstäblicher Ausdruck seines perversen „Reizhungers“ zu deuten, des immer stärker werdenden Verlangens nach sexuellen Reizen, die assoziativ mit dem gewöhnlichen Geschlechtsverkehr verbunden sind. So erklärte Iwan Bloch die Vorliebe des Sadisten für Ströme von Blut und den Reizwert der Farbe Rot durch den Umstand, dass die „sexuelle Brunst“ schon im physiologischen Normalfall mit einer Rotfärbung bestimmter Körperteile wie des Gesichts und der Genitalien verbunden sei. Auf dem Wege „gefühlsmächtiger Assoziationen“ und durch den Bedarf des „Reizhungers“ nach immer stärkeren Anregungen könne so die Flüssigkeit des Blutes auch selbst zum Gegenstand des

---

<sup>51</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 141.

<sup>52</sup> Musil, *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906), S. 70. Zu Musils Verarbeitung psychophysischen Wissens in diesem Text vgl. Hoffmann, *Der Dichter am Apparat*.

<sup>53</sup> Zur Selbstzerstörung der kolonialen Herrschaft in sado-masochistischen Konstellationen vgl. Young, *Colonial Desire*, S. 90-109.

<sup>54</sup> Eine Interpretation von Kafkas Text in diesem Sinne hat John Zilcosky vorgelegt. Seine Schlussfolgerung lautet, dass dieser masochistische sexuelle Exzess der „Logik des Kolonialismus auf eine Art und Weise schadet, wie es liberale Proteste nicht tun.“ (Zilcosky, „Wildes Reisen“, S. 46).

Begehrens werden: „Wir sehen also, dass selbst so scheinbar der Liebe fremde Begierden wie das Bedürfnis des Sadisten, beim Geschlechtsverkehr ‘rot zu sehen’, den Anblick des fließenden Blutes des geliebten Wesens zu genießen, auf einer physiologischen Grundlage beruht, die nur eine Steigerung erfahren hat.“<sup>55</sup>

Wendens *Tropenkoller* macht konsequent vom poetischen und erzählerischen Potential dieser Prinzipien der Assoziation und der Steigerung Gebrauch. So markiert der in der Eingangsszene erwähnte rote Sonnenschirm von Lotte Behnisch das erste Auftauchen einer Farbsemiotik des Roten und Blutigen, die den gesamten Roman durchzieht.<sup>56</sup> In Afrika hat Kurt nach am Abend des Tages seiner Einführung in das Reich der Perversion erstmals eine eindeutig sadistisch codierte Blutvision: Beim gemeinsamen Abendspaziergang mit der heimlich in ihn verliebten Offizierstochter Olga Weiß glaubt er plötzlich, auf dem zarten, bleichen Körper seiner Begleiterin „schmale Streifen fließenden Blutes“ zu sehen, die in „wundervoller Pracht“ leuchten. Ganz versunken in seine Vision, flüstert Zangen Olga mit unsicherer Stimme zu, wie schön sie sei. Die Angesprochene „errötet“ freudig, woraufhin Kurt, offenbar zusätzlich erregt, sein Kompliment mit größerem Nachdruck wiederholt: „Sie sind wundervoll schön, Fräulein Olga!“<sup>57</sup> Bei der Schilderung von Kurts Ritt ins Landesinnere wird dieses Assoziationsmuster dann zu einer politischen Obszönität modelliert: Als Kurts Blick auf den vor ihm schreitenden dunkelhäutigen Fahnenträger fällt, beobachtet er mit einem „merkwürdigem Vergnügen“, wie sich „der rote Flaggenstreifen von dem schwarzen Nacken des Negers“ abhebt.<sup>58</sup> Am brutalsten zur Geltung kommt das Motiv in einer weiteren Folterszene des Romans, in der Kurt ein junges afrikanisches Mädchen mit seiner dünnen Reitgerte blutig prügelt. Weil er keine Nilpferdpeitsche besitzt, muss Kurt immer wieder auf dieselben Körperstellen einschlagen, um seinen Wunsch nach dem Anblick von „schönem rotem Blut auf schwarzer Haut“<sup>59</sup> befriedigt zu sehen.

Der Sexualhygieniker Iwan Bloch selbst hätte solch detaillierte Schilderungen perverser Begehren sicherlich für hochgradig gefährlich gehalten, ging er doch auf Basis seiner Reiztheorie der Perversion gerade von einer potentiell verderblichen Wirkung pornographischer Texte aus: „Ein einziges obszönes Buch vermag, perverse Instinkte im Menschen zu wecken.“<sup>60</sup> Zum Schutz der Jugend trat Bloch für eine sexuelle Hygiene nach den Prinzipien eines „pädagogischen Brownianismus“ ein, d.h. einer Abschirmung von schädlichen Reizen vor allem in der sensiblen Phase der Pubertät.<sup>61</sup> Zugleich aber hatte gerade die Reiztheorie der Perversion dem pornographischen Erzählen und Wendens *Tropenkoller* ein interessantes Angebot zu machen. Ihre Grundannahme

---

<sup>55</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 39-41 [Kursivierung SB].

<sup>56</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 23, 36.

<sup>57</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 144 [Kursivierung SB].

<sup>58</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 161. Eine genauer Analyse der politischen Obszönität und Kritik von Wendens Roman folgt im nächsten Kapitel.

<sup>59</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 177.

<sup>60</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 1, S. 190. Es ist nicht ohne Ironie, dass Bloch nur zwei Seiten vor seiner Beschreibung des *Tropenkoller* vor den Gefahren pornographischer Texte warnt: „Besonders leicht werden geschlechtlich stark erregbare Individuen durch die Lektüre von Hinrichtungs-, Mord- und Foltergeschichten zur Ausführung analoger grausamer Handlungen mit sexueller Betonung verführt. Neben den Zeitungsberichten spielt da besonders die sogenannte Hintertreppen- und Kolportageliteratur eine äußerst gefährliche Rolle.“ (*Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 53)

<sup>61</sup> Bloch, *Psychopathia sexualis*, Bd. 2, S. 374. Blochs Formulierung bezieht sich auf John Browns (1735-1788) Krankheitsmodell einer Über- bzw. Unterstimulation der Nerven.

nämlich, dass es kein verborgenes Zentrum des sadistischen Wahns gibt, sondern sich die Perversion aus dem 'normalen' Triebleben entwickeln kann, macht es gerade nötig, zu ihrer Erklärung die sexuellen Reize zu *beschreiben*, die sie vorantreiben – so wie Wendens Roman dies mit großer Gewissenhaftigkeit tut.<sup>62</sup> Im Unterschied etwa zu Joseph Conrads *Heart of Darkness* ist der Weg ins innerste Afrika in Wendens *Tropenkoller* durchaus kein Weg in die psychischen Abgründe der Hauptfigur oder der westlichen Zivilisation insgesamt. Im Zentrum stehen hier nicht die Topoi der Degeneration oder des Atavismus, welche in Conrads Text die Spiegeleffekte und Doppeldeutigkeiten im Verhältnis von Zivilisation und Barbarei hervorbringen.<sup>63</sup> Kurt von Zangens Reise ins innerste Afrika wird vielmehr als Jagd des Helden nach immer neuen *äußeren* Reizen für sein pervers wucherndes Begehren erzählt. Wendens *Tropenkoller* ist so schamlos positivistisch, physiologisch, detailverliebt und poetisch-assoziativ wie die Reiztheorie der Perversion selbst. Inwiefern der Text damit tatsächlich „prickelnd auf die Nerven der Leser“<sup>64</sup> eingewirkt hat, wie ein Rezensent meinte und Iwan Bloch hätte fürchten müssen, lässt sich nicht konkret sagen. An der Imagination der Tropen als Raum der sexuellen Entgrenzung hatte der Roman aber zweifellos auf besonders obszöne Weise Anteil – und damit auch an einem Prozess der kolonialen „Triebpflege“ um 1900, in dem Verbot, Regulierung und Stimulation von Begehren innig miteinander verbunden waren.

### Die doppelte Wahrheit des „Tropenkoller“

In ihrer Studie *Race and the Education of Desire* hat Ann Laura Stoler eindrucksvoll gezeigt hat, dass ein grundsätzliches Problem der Sexualpolitik der europäischen Kolonialstaaten darin bestand, das Versprechen neuer erotischer Möglichkeiten und Sexualobjekte für weiße Männer in den Kolonien mit der Einschränkung und Regulierung dieser Möglichkeiten austarieren zu müssen.<sup>65</sup> Als ein Beispiel dafür, wie dies in der kolonialen Praxis geschah, nennt Stoler die offizielle Verurteilung und gleichzeitige stillschweigende Akzeptanz von Konkubinen europäischer Männer und asiatischer Frauen in französischen, niederländischen und britischen Kolonialgebieten um 1900. Aus Sicht einer bürgerlichen Ideologie der Zivilisationsmission, so Stoler, lag eine „Wahrheit“ der europäischen Identität in sexueller und hygienischer Selbstdisziplin, also der Beherrschung der eigenen Begierden und der Abweisung der erotischen Verlockungen der Fremde.<sup>66</sup> Insbesondere europäische Männer, die sich auf eine

<sup>62</sup> Zum Verhältnis von Phantasie, Literatur und Wissen bei Bloch siehe Dornhof, „Inszenierte Perversionen“. Sigmund Freud kritisierte das Konzept des „Reizhungers“, weil er eine von außen stimulierte Steigerung der Libido für fragwürdig hielt: „Die verschiedenen Wege, auf denen die Libido wandelt, verhalten sich von Anfang an wie kommunizierende Röhren.“ (Freud, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 61).

<sup>63</sup> Zur Bedeutung des Topos der Degeneration bei Conrad vgl. etwa das Kapitel „Going Native“, Coming Home“ in John W. Griffiths Studie *Joseph Conrad and the Anthropological Dilemma*, S. 125-52. Griffiths untersucht dort die Ironien und Inversionen des 'Wilden' und des 'Zivilisierten', die dieser Topos in *Heart of Darkness* und anderen Texten Conrads möglich macht. Sieh zum selben Topos bei Conrad auch Greenslade, *Degeneration, Culture and the Novel 1880-1940*, S. 15ff., 85, 106-113.

<sup>64</sup> Bemerkung aus der Rezension des Romans in der *Stralsunder Zeitung*, die auf dem Umschlag des Buches abgedruckt ist.

<sup>65</sup> Stoler, *Education of Desire*, S. 179.

<sup>66</sup> Stoler, *Education of Desire*, S. 177f.

unziemliche Nähe mit einheimischen Frauen einließen, wurden seit Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend als „degeneriert“, „neurasthenisch“ oder *décivilisé* beschrieben, und zwar mit unterschiedlicher Intensität und abweichenden Chronologien in allen europäischen Kolonialdiskursen.<sup>67</sup> Diese pathologisierenden und repressiven Diskursen aber, so insistiert Stoler im Sinne von Foucaults Kritik der „Repressionshypothese“<sup>68</sup>, stellten eben nur die eine Seite der kolonialen Erziehung des Begehrens dar. Gegen das immer noch geläufige Interpretationsklischee, in den Kolonien der europäischen Nationalstaaten seien in der Metropole unterdrückte Triebe zum Ausbruch gekommen, die dann reguliert, unterdrückt und normalisiert werden mussten, besteht Stoler darauf, dass diese Begehren selbst auch ständig aufs Neue „produziert“, „stimuliert“ und „entzündet“ werden mussten, um zu Ansatzpunkten der Disziplinarmacht zu werden.<sup>69</sup> Koloniale Sexualdiskurse waren sozial- und biopolitisch produktiv. Sie erzeugten koloniale Klassenunterschiede und Geschlechterhierarchien und arbeiteten selbst unaufhörlich mit an der Stilisierung der tropisch-kolonialen Fremde zu einer Zone sexueller Verlockungen. Stoler erwähnt in diesem Zusammenhang den für seine erotischen Freizügigkeiten berüchtigten niederländischen Kolonialroman *Die stille Kraft* (1900) von Louis Couperus und Werke der „wissenschaftlichen Pornographie“ wie die gynäkologische Studie *De vrouwen op Java* von C.H. Stratz (1897).<sup>70</sup> Sie räumt ein, dass sich schwerlich konkret ermitteln lasse, wessen Begehren und was für Phantasien durch die „geschwätzig[e] Aufmerksamkeit“ für koloniale Sexualbeziehungen und erotische Tabus angeregt wurden.<sup>71</sup> Dass solche „Reizkreise“<sup>72</sup> von Lust und Macht in den europäischen Kolonialdiskursen um 1900 indes existierten und darin eine strukturierende Rolle einnahmen, ist nicht zu bezweifeln.

Wie sich bei der Analyse von Wendens Roman bereits abgezeichnet hat, trug einer dieser Reizkreise im deutschen Kolonialdiskurs um 1900 den Namen „Tropenkoller“. Wendens Roman, der das Syndrom einerseits besonders nachhaltig pathologisiert (als „Perversion“) und ihm andererseits auch besonders starke pornographische Reize abgewinnt, ist für diese Spirale von Verbot und Verlangen ein extremes Beispiel. Man kann dabei auch an Werke der zeitgenössischen Populärliteratur denken, in denen der „Tropenkoller“ zum einem Namen der erotischen Entgrenzung in der Gluthitze der Tropen wurde.<sup>73</sup> Doch auch in der tropenhygienischen

<sup>67</sup> Vgl. Stoler, *Carnal Knowledge and Imperial Power*, S. 66f.

<sup>68</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 25ff.

<sup>69</sup> Stoler, *Education of Desire*, S. 167f., 176f., 180. Stoler wendet sich im brillanten letzten Kapitel ihrer Studie („The Education of Desire and the Repressive Hypothesis“) gegen die in den psychoanalytisch inspirierten *colonial studies* immer noch geläufige Auffassung, in den Kolonien sei eine Europa verdrängte oder unterdrückte ‚Wahrheit‘ des Begehrens sichtbar geworden („[D]esire is often suspended as a pre-cultural instinct to which social controls are applied, a *deus ex machina*, given and unexplained.“ *Race and the Education of Desire*, S. 168)

<sup>70</sup> Vgl. Stoler, *Education of Desire*, S. 183f. Auf Couperus' Kolonialroman gehe ich im dritten Kapitel noch genauer ein. Zur Sexualisierung der einheimischen Bevölkerung Indonesiens im niederländischen Kolonialdiskurs siehe auch Gouda, *Dutch Culture Overseas*, S. 181ff.

<sup>71</sup> Stoler, *Education of Desire*, S. 180.

<sup>72</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 61.

<sup>73</sup> Erwähnt sei hier etwa Albert Krügers Erzählung *Tropenkoller* (1913), die von einer erotischen „Tropenirrung“ besonderer Art handelt: Der Erzähler, ein junger Deutscher namens Hans, entwickelt am Hof eines indischen Maharadscha ein Gefühl heißer Zuneigung zu dem schönen Schotten Fred. Nach dessen Tod bei einer Elefantenjagd zeigt sich, dass Fred eigentlich ein Mädchen war und sein männliches Erscheinungsbild ein Fall von *cross-dressing* (Krüger, *Tropenkoller*, S. 3). Vgl. auch den sexuellen „Rassenkoller“ (S. 83) des braven deutschen Beamten von Jellow im Kapitel „Schäferstündchen“ von

Ratgeberliteratur, die auch Anweisungen für das Sexualverhalten vor allem deutscher Männer in den Kolonien gab, sind durchaus doppeldeutige, nämlich verbietende und stimulierende Formen der Triebpflege zu finden.

Tropen- und kolonialhygienisch von Bedeutung war der „Tropenkoller“ unter anderem für die Ausbalancierung eines Spannungsverhältnisses, das Philipp Sarasin in seiner Diskursgeschichte der Hygiene als die „doppelte Wahrheit des Sex“<sup>74</sup> bezeichnet hat. Mit diesem Begriff bezeichnet Sarasin die durchaus gegenläufigen Anweisungen, die die Hygieniker in der Metropole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum richtigen und gesunden Maß der sexuellen Aktivität machten. Zum einen warnten sie natürlich vor Exzess, Ausschweifung und Übermaß, insbesondere was die solipsistische und darum schwer zu kontrollierende Aktivität der Masturbation betraf. Zum anderen beschrieben sie eine regelmäßige Befriedigung gerade des männlichen Triebes aber auch als einen wichtigen Bestandteil einer gesunden Lebensweise. Durchaus unklar blieb dabei oft, wie die Zone der Gesundheit zwischen erschöpfender Verausgabung und schädlicher Enthaltbarkeit genau einzugrenzen und zu definieren. In den Kolonien stellte sich die Frage nach Maß und Form der gesunden Triebpflege mit vielleicht noch größerer Dringlichkeit und unter besonderen rassenhygienischen Vorzeichen: Welche sexuellen Aktivitäten waren deutschen Männern zuzugestehen, die sich um 1900 vielfach ohne Ehefrauen in den „Schutzgebieten“ aufhielten und deren Geschlechtstrieb in der tropischen Hitze eine Steigerung erfahren sollte?

Dass eine gut entwickelte Fähigkeit zur Triebbeherrschung für einen Aufenthalt in den kolonialen Tropen unerlässlich sei, gehörte zu den Leitsätzen der deutschen Tropenhygiene um 1900. Die einschlägigen Lehrbücher und an Laien adressierten Ratgeberschriften – von denen man freilich nie genau weiß, wie sie tatsächlich gelesen und gebraucht wurden – wimmeln von Warnungen vor den schädlichen moralischen, gesundheitlichen und politischen Folgen einer mangelnden Triebkontrolle. Besonders mahnend in diesen Fragen sprach sich der mehrfach wiederaufgelegte *Ratgeber für die Tropen* des Medizinalreferenten in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes Dr. Paul Kohlstock aus. Gleich auf den ersten Seiten dieses Werkes wird ausdrücklich festgestellt, dass es sich beim „Tropenkoller“ nicht um einen „leeren Wahn“ sondern um ein tatsächlich vorkommendes Phänomen handle.<sup>75</sup> Wer schon in der Heimat ungeduldig und impulsiv sei, werde „unter dem Einfluss des Tropenklimas und der Malaria hochgradig nervös und kann uns jederzeit einen neuen Kolonialskandal liefern.“<sup>76</sup> Dass Kohlstock in diesem Zusammenhang auch von „mangelnder Selbstzucht“ und den Gefahren der „Paschawirtschaft in verschiedenem Sinne“ sprach, weist auf die sexuelle Dimension des Syndroms hin. Im Ton einer strengen Interpellation kolonialer Männlichkeit heißt es im *Ratgeber*, dass der „gereifte, ruhige Mann“ trotz Nervosität innerhalb der Grenzen von Sitte und Recht zu bleiben vermöge: „Der unreife, haltelose und bereits früher nervöse Mensch verliert die Herrschaft über sich vollkommen,

---

Nobert Jacques literarischem Brasilien-Reisebericht *Heisse Städte* (1911), S. 76-99. Der deutsche Mann muss dort ein erotisches Abenteuer mit einer verführerisch-schönen Brasilianerin mit seinem Leben bezahlen.

<sup>74</sup> Sarasin, *Reizbare Maschinen*, S. 399-442 (Zitat S. 399).

<sup>75</sup> Zu den medizinischen Zweifeln an der Existenz des Tropenkoller siehe das zweite Kapitel dieser Arbeit, insbesondere die Ausführungen im Abschnitt „Irritationen der Tropenmedizin“.

<sup>76</sup> Kohlstock, *Ratgeber für die Tropen*, S. 3.



verkennt seine Recht und Pflichten und verfällt dem ‘Tropenkoller’.<sup>77</sup> In ähnlich disziplinierender Weise äußerten sich zahlreiche andere tropenmedizinische Autoritäten und Ratgeber. In seinen später als *Tropenhygiene* veröffentlichten Vorlesungen am Orientalischen Seminar der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin etwa, einer der wenigen deutschen Ausbildungsstätten für den Kolonialdienst zu dieser Zeit, erklärte der Tropenmediziner Friedrich Plehn den „Tropenkoller“ zu einem Beleg der Erfahrungstatsache, dass jeder „nicht ganz Zuverlässige oder Willensschwache, ungewohnt sein Triebe zu meistern“ in den Kolonien sittliche Probleme bekomme.<sup>78</sup> Die offiziöse *Tropenhygiene* von Bernhard Nocht, Leiter des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten, führte einen Mangel an „Erziehung und Selbstzucht“ als Ursache von „unwürdigen und gesetzeswidrigen Handlungen (Tropenkoller)“ an.<sup>79</sup> Im Ratgeber *Der Tropenarzt* des Missionsarztes Friedrich Hey wurde der „Tropenkoller“ sogar zu einem „Anfangsstadium von Geisteskrankheit“ erklärt.<sup>80</sup> Von einer „Perversion“ wie Wenden sprach Hey zwar nicht, wohl aber von einer psychischen „Abnormität“, welche bei Personen aufträte, die unbeherrscht den „Lüsten des Fleisches“ folgten.<sup>81</sup> Der besondere tropenhygienische Disziplinarwert des „Tropenkoller“ lag dabei wohl auch darin, dass er aufgrund seiner unklaren medizinischen Definition mit den verschiedensten Aspekten der kolonialen Lebensführung in Zusammenhang gebracht werden, von der richtigen Ernährung über einen maßvollen Umgang mit Alkohol bis hin zur Infektionsvorsorge. Einen Schwerpunkt dabei stellte aber zweifellos die Regulierung der Sexualität deutscher Männer in der tropischen Fremde dar. Wie schon erwähnt, war Wendens Beschreibung des Tropenkollers als Perversion durchaus nicht repräsentativ für die tropenmedizinischen Theorien zu diesem Phänomen insgesamt.

Hygienische ‘Regulierung’ bedeutete aber auch im Fall des Tropenkoller durchaus nicht nur Verbot. So wird gerade in Dr. Kohlstocks so sehr um die Folgen der „geschlechtlichen Überanstrengung“<sup>82</sup> besorgten *Ratgeber* auch eindringlich vor dem Gegenteil, nämlich den Gefahren einer „Unterdrückung des Geschlechtstriebes“ gewarnt:

Wer hier [in Deutschland/Europa, SB] gewohnt war, in legitimer und illegitimer Weise regelmäßigen Geschlechtsverkehr zu pflegen, wird meist in den heißen Ländern sehr bald durch diesen, nun einmal in der menschlichen, insbesondere männlichen Natur fest wurzelnden Trieb belästigt werden. Nüchternes Leben und körperliche Anstrengungen können zwar den Trieb erfolgreich eindämmen. Aber selbst völlig gesunde Männer mit regem Geschlechtstrieb werden zuweilen durch Enthaltensamkeit belästigt und in ihrer Leistungsfähigkeit geschädigt. In höherem Maße gilt dies für nervös belastete Menschen, deren Zahl außerordentlich groß ist; sie leiden infolge der unbefriedigenden Anforderungen des Geschlechtstriebes an Samenfluß, Onanie, Störungen der Nachtruhe und der Arbeitsfähigkeit, auch durch Entwicklung sexueller Neurasthenie in hohem Maße. Manche Fälle von “Tropen”koller sind wahrscheinlich der Enthaltensamkeit im Geschlechtsverkehr zur Last zu legen. Daher kann sogar ein ernsthafter, gewissenhafter Mann nach Überwindung etwaiger Rassenabneigung dazu gelangen, mit einer Eingeborenen Geschlechtsverkehr anzuknüpfen. Die schwere Gewissensbelastung, welche hier durch Schädigung der weiblichen Geschlechtsehre dem Manne erwächst, fällt in den Kolonien meist weg. Mäßigkeit und

<sup>77</sup> Kohlstock, *Ratgeber für die Tropen*, S. 59.

<sup>78</sup> F. Plehn, *Tropenhygiene* (1906), S. 37.

<sup>79</sup> Nocht, *Tropenhygiene* (1923), S. 18.

<sup>80</sup> Hey, *Der Tropenarzt* (1912), S. 332.

<sup>81</sup> Hey, *Der Tropenarzt*, S. 331.

<sup>82</sup> Kohlstock, *Ratgeber für die Tropen*, S. 235.

peinliche Sauberkeit können in solchen Fällen vor schädlichen Folgen und Ansteckung bewahren (siehe Geschlechtskrankheiten, Seite 244); ob Schutzmittel gegen Konzeption zur Anwendung gelangen, hat jeder mit sich selbst abzumachen (siehe Seite 120).<sup>83</sup>

Zu einer Zeit, in der Konkubinate deutscher Männer mit afrikanischen Frauen bereits als rassenhygienisch problematisch galten, formuliert Kohlstock hier im Namen des „Tropenkoller“ eine hygienische Rechtfertigung der sexuellen Ausbeutung. „Onanie“ und „Störungen der Nachtruhe“ gelten in jedem Fall als schlimmer und schädlicher denn gelegentlicher Sex mit einer einheimischen Frau. Mehr noch, die sexualhygienische Anweisung wird unter der Hand selbst zu einer erotischen Phantasie über einen kolonialen Freiraum der Lust. Schließlich wird hier nicht anderes festgestellt, als dass es nicht nur legitim sondern auch sexualhygienisch notwendig sein könne, im Dienst des kolonialen Projektes Geschlechtsverkehr mit einer schwarzen Frau zu haben, um schwerwiegende Folgen wie Störungen der „Arbeitsfähigkeit“ und „sexuelle Neurasthenie“ zu vermeiden. Der *Ratgeber* versichert nicht nur, dass selbst gewissenhafte Männer sich zu einem solchen Schritt entscheiden könnten und macht das Erlaubte so fast zum Gebotenen. Aus der Position kolonialhygienischer Autorität wird hier auch versichert, dass von einer „Schädigung der weiblichen Geschlechtsehre“ bei schwarzen Frauen kaum die Rede sein könne. Andernorts im *Ratgeber* heißt es noch, dass einer untreuen Konkubine, die so die „gesundheitliche Sicherheit“<sup>84</sup> des deutschen Mannes bedrohe, durchaus die Prügelstrafe auferlegt werden dürfe. Die Rede vom „Tropenkoller“ dient hier also gerade dazu, einen Freiraum der männlichen Lust abzustecken und gegen politische und moralische Einsprüche zu verteidigen.<sup>85</sup>

Im Schatten der spektakulären Perversion des Helden findet sich auch in Wendens *Tropenkoller* eine kleine Apologie sexueller Verhältnisse deutscher Männer zu Frauen ganz oder teilweise afrikanischer Herkunft. So wird der tropenkollerige Kurt von Zangen auf seinem Weg in das Landesinnere unter anderem von dem gelassenen und erfahrenen Feldwebel Wegner begleitet. „Das war ein vernünftiger, freundlicher Mann, ruhig und besonnen, der nun schon bald zehn Jahre in Afrika lebte und auch gar nicht mehr fortwollte, weil er sich inzwischen mit einer Mulattin verheiratet hatte.“<sup>86</sup> Rassenhygienisch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus bedenklich, kontrastiert dieses Arrangement doch positiv mit dem perversen Triebleben Kurts. Auch in Wendens Roman kann der Tropenkoller also als Legitimation geregelter sexueller Kontakte deutscher Männer mit Frauen anderer ‘Rasse’ gelesen werden.

---

<sup>83</sup> Kohlstock, *Ratgeber für die Tropen*, S. 253 [Kursivierung SB]. Thomas Schwarz führt den in die Kolonien versandten Katalog einer Berliner Apotheke mit Ratschlägen zum Geschlechtsverkehr als ein Beispiel für eine solche Argumentationsweise an (Schwarz, „Die Kultivierung des kolonialen Begehrens“, S. 91).

<sup>84</sup> Kohlstock, *Ratgeber für die Tropen*, S. 119.

<sup>85</sup> Dass Kohlstock mit seiner Sorge über Folgen einer Beschränkung der sexuellen Freiheit deutscher Männer nicht alleine stand, zeigen verschiedene Beiträge von Medizinern und Juristen in der Debatte über die sog. „Mischehenverbote“. So bezeichnete der Anatom Gustav Theodor Fritsch 1913 ein Eheverbot „bei ungenügender Frauenzufuhr als eine Brutalität“ gegen die Libido des Mannes (Fritsch, „Rückblicke auf die Ergebnisse der Rassenmischung“, zit. in Kundrus, *Moderne Imperialisten*, S. 245).

<sup>86</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 167.

## Erotik des nackten Lebens

Auch der zweite Reizkreis von Macht und Verlangen, der in Wendens *Tropenkoller* zu entdecken ist, ist biopolitischer Natur und reicht in seiner Bedeutung weit über den Roman hinaus. Sein Bezugspunkt war weniger das Begehren der weißen Kolonialherren als eine bestimmte Darstellung von und ein bestimmter Umgang mit den Körpern der Kolonisierten. So ist Wendens Roman ein vielsagendes Beispiel dafür, dass es regelmäßig gerade eine bestimmte Form der *Kritik* der kolonialen Gewalt war, die diese im Körper der Opfer versinnlichte und erotisierte. Die Schilderungen der Folterexzesse in Wendens Roman sind dafür wiederum ein extremes und zugleich typisches Exempel; die Verbindung einer humanitären Kritik sadistischer Gewaltakte mit einer sexualisierenden Bloßstellung des „nackten Lebens“ der Gequälten und Mißbrauchten ist auch in den politischen Debatten über die „Kolonialskandale“ immer wieder zu beobachten. In Wendens *Tropenkoller* erreicht sie ihren Höhepunkt bei der Beschreibung der Folter des namenlosen afrikanischen Mädchens, das Kurt von Zangen beinahe zu Tode peitscht. Der Leser wird hier in die Position gebracht, die unmenschliche Grausamkeit des Täters verurteilen zu wollen und zugleich zum Teilhaber des sadistisch-erotischen Spektakels:

Ein tückisch barbarischer Hieb sauste hernieder, ein zweiter, ein dritter, ein vierter folgte, und erbarmungslos klatschte und zischte die Peitsche über die kleinen Brüste und den jungen Leib. Mit herausgequollenen, blutunterlaufenen Augen schlug er und schlug und schlug und schlug, und dabei öffneten sich seine Lippen pfeifend, röchelnd, verlangend und lechzend.<sup>87</sup>

Der Mitleidsappell dieser Passage funktioniert über die Figur der ‚Menschlichkeit‘: Während Kurt, dem wenig später eine „grausame Unmenschlichkeit“ und „kalte Entmenschheit“ zugeschrieben wird, im Zustand der Ekstase gar nicht mehr in der Lage ist, zu bemerken, was er eigentlich anrichtet und in seiner Gier nach dem Anblick von „rotem Fleisch“ nur noch den „schwellenden Körper“ des Opfers wahrnimmt,<sup>88</sup> soll der Leser das Mädchen als Person sehen und zum Zeugen eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit werden. Dieser Diskurs der Menschenrechte wird in Wendens Roman immer wieder mit den Verbrechen Kurts und anderer kolonialer Gewalttäter kontrastiert. „Neger sind auch Menschen“, meint der Hauptmann Bondi mahnend, als er hört, dass Oberleutnant von Grubnitz einen feinen Unterschied zwischen „Neger-“ und „Menschenschinderei“ macht.<sup>89</sup> Olga Weiß beschreibt voller Entsetzen, dass sie zufällig gesehen hat, wie der Faktoreileiter Müller einen Schwarzen vor den Augen seiner Frau und Kinder auspeitschen ließ und „dem armen Menschen unter den Schlägen das Blut vom Rücken herunterlief!“<sup>90</sup> Zugleich sind die „Neger“ in Wendens Text nicht mehr als eine Ansammlung glänzender, geschmeidiger und halbnackter schwarzer Leiber, deren Zurschaustellung in der Situation der Vergewaltigung oder Auspeitschung ihren Höhepunkt erreicht, etwa in der Bemerkung über die „kleinen Brüste und den jungen Leib“ des gefolterten Mädchens. Auf alle Formen eines auch nur rudimentären ethnographischen Dekors wird in Wendens *Tropenkoller* konsequent verzichtet; man erfährt tatsächlich fast nichts über die Opfer der Gewalt außer wie ihre Körper aussehen

---

<sup>87</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 178.

<sup>88</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 185 u. 178.

<sup>89</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 130.

<sup>90</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 121.

und auf die Quälereien reagieren. Die kokette „Negerin“ Ajata zum Beispiel, die Kurt zum Sex zu überreden versucht, ist kaum mehr als ein Name, Körpermechanik und Muskelspiel.<sup>91</sup>

Ein interessantes Angebot zur Erklärung dieser Verbindung von humanitärer Mitleidsrhetorik und pornographischer Entblößung macht Giorgio Agambens Theorie des Zusammenhangs von souveräner Macht und „nacktem Leben“. Für Agamben besteht eine grundlegende Aporie demokratisch-liberaler Konzeptionen der Menschenrechte darin, dass sie an die biologische Existenz des Menschen als Lebewesen und eine säkularisierte Heiligkeit dieses „bloßen Lebens“ gekoppelt seien. Eine solche Reduktion der menschlichen Existenz auf das physiologische Leben des Körpers als Bezugspunkt der Menschenrechte bedeutet für Agamben eine bedrohliche Isolierung und oft buchstäbliche ‚Entkleidung‘ des Individuums von schützenden sozialen Umhüllungen und Zusammenhängen. Im „Ausnahmestand“ kann diese Entblößung dann jederzeit in die Vernichtung des nackten Lebens umschlagen.<sup>92</sup> Der Protest für die Menschenrechte begibt sich so ungewollt in eine „geheime Solidarität“<sup>93</sup> mit den (bio)politischen Kräften, die diese einschränken und zerstören wollen: „Der vom Politischen abgetrennte Humanitarismus kann die Absonderung des nackten Lebens [...] lediglich wiederholen, und da Lager, das heißt der reine Raum der Ausnahme, ist das biopolitische Paradigma, mit dem er nicht zu Rande kommt.“<sup>94</sup>

Nun hat man Agamben zu Recht dafür kritisiert, die biopolitische Produktion des nackten Lebens in der Moderne nur als Vorstufe seiner Vernichtung im „Lager“ betrachten und dabei etwa von der Disziplinierung *arbeitender* Körper abzusehen.<sup>95</sup> Solche Vorbehalte sind auch und gerade bei einer Übertragung von Agambens Argumentation auf die koloniale Situation um 1900 am Platz. So waren die europäischen und deutschen Kolonien in Afrika zu dieser Zeit zweifellos Orte eines verschärften biopolitischen Regimes, ohne dass dieses einfach auf die physische Vernichtung der Kolonisierten hinausgelaufen wäre; gerade die Arbeitskraft der Schwarzen spielte schließlich eine zentrale Rolle bei der ökonomischen Ausnutzung der Kolonialgebiete. Auch in Wendens *Tropenkoller* wird dies unterstrichen. „Sie vergessen nur, Herr Kamerad, dass wir die schwarzen Arbeiter sehr nötig brauchen“, hält ein wieder anderer deutscher Offizier dem in Menschenrechtsfragen laxen Leutnant von Grubnitz entgegen.<sup>96</sup> Die zentrale biopolitische Konstellation des deutschen Kolonialismus um 1900 war deshalb auch weniger das Vernichtungslager als die alltägliche Situation der Auspeitschung. Hier ging es darum, Personen unter dosierter Anwendung von Gewalt zur Arbeit zu zwingen, die auf andere Weise nicht dazu gebracht werden konnten, weil sie nur und vor allem an ihrem Körper angreifbar waren. „Eine Strafe wie das Einsperren ist

---

<sup>91</sup> Um Ajata für sich zu gewinnen, leiht Kurt ihr einen kleinen Spiegel, in dem die nackte Frau ausführlich ihre Gesicht und „alle übrigen Teile ihres Körpers“ betrachtet. Wenden nutzt die Szene zu einer ausführlichen Beschreibung von Ajatas Körper: „Kurt aber schaute ihr zu, und wie sie ihre Glieder in katzenartiger Geschmeidigkeit reckte und krümmte und wieder streckte, stand er mit vorgebeugtem Oberkörper und weit geöffneten Augen, als könnte er niemals genug von diesem seltsamen Bilde in sich aufnehmen.“ (Wenden, *Tropenkoller*, S. 181)

<sup>92</sup> Agamben, *Homo Sacer*, S. 135-144.

<sup>93</sup> Agamben, *Homo Sacer*, S. 142.

<sup>94</sup> Agamben, *Homo Sacer*, S. 143.

<sup>95</sup> Zur Kritik Agambens an diesem Punkt vgl. Werber, „Die Normalisierung des Ausnahmefalls“ und Sarasin, „Zweierlei Rassismus?“, S. 59f.

<sup>96</sup> Wenden, *Tropenkoller*, S. 131.

für den Neger keine Strafe“<sup>97</sup>, erklärte etwa ein offenbar sachverständiger Dr. Gruner in der 1897 von der *Freien Bühne* durchgeführten Enquete über die „Behandlung der Neger“. Auch Heinrich Leist verteidigte sich mit dem Argument, dass eine Gefangensetzung der widerspenstigen Dahomey-Frauen ihm diese „unentbehrlichen Arbeitskräfte“ ja gerade entzogen hätte.<sup>98</sup> Zugleich ergab sich mit der Auspeitschung aber auch das biopolitische Dilemma, dass gerade der zur Arbeit benötigte Körper auch der empfindliche Ansatzpunkt der Strafe war. Die Auspeitschung der besitzlosen Frauen vom Stamm der Dahomey zeigt, dass der Kolonialismus nicht nur nacktes Leben produzierte sondern es auch bewahren musste. Und dieser Schutz des nackten Lebens war immer auch ein Schutz von Arbeitskraft und in vielen Fällen auch ein Schutz von erotischen Kostbarkeiten. Der erotische, ökonomische und humanitäre Wert des nackten Lebens waren auf eine vielfältigere und intimere Weise miteinander *verbunden*, als vielen Kritikern der kolonialen Gewalt dies bewußt gewesen sein mag – ohne dass man ihnen im historischen Nachhinein daraus einen Vorwurf machen kann.

Die sexuelle Überdetermination der Situation der Auspeitschung war wahrscheinlich auch ein wichtiger Grund dafür, dass diese immer wieder in den Fokus der politischen Debatten über die „Kolonialskandale“ geriet. So ergriffen die Sozialdemokraten im Frühjahr 1894 nach dem Bekanntwerden der Vorgänge in Kamerun in der jährlichen Kolonialdebatte des Reichstags die Gelegenheit, die Unmenschlichkeit von Leists Strafaktion durch eine Vorführung der verwendeten Instrumente zu verdeutlichen. Sie beschafften dazu aus Kamerun einige Nilpferdpeitschen eben jenes Typs, der bei Auspeitschung der Dahomey-Frauen verwendet worden war. Diese wurden dann am 17. Februar im Plenarsaal ausgestellt, um den Abgeordneten, so SPD-Chef August Bebel sarkastisch, die wichtigsten „Kulturwerkzeuge“ der deutschen Kolonisierung Afrikas einmal aus der Nähe vorzuführen.<sup>99</sup> Als eine Illustration der Gewaltförmigkeit des deutschen Kolonialismus stellten die Peitschen in gewisser Hinsicht sogar einen leichten Euphemismus dar; die wichtigste Waffe im Arsenal der deutschen Kolonialmacht war nach Auskunft von Historikern nämlich das „Maxim“-Maschinengewehr, welches die deutschen Schutztruppen u.a. auf ihren berüchtigten „Strafexpeditionen“ benutzen.<sup>100</sup> Die Peitschen indes boten einer Kritik der kolonialen Gewalt die Möglichkeit, die Brutalitäten physisch konkret zu machen und einen metonymisch-materiellen Zusammenhang zum nackten Leben der abwesenden Opfer herzustellen. Schon am Tag vor Ausstellung der Peitschen hatte Bebel im Reichstag ein blutiges Spektakel der Imagination angekündigt: „Sie können sich diese Instrumente dann näher ansehen und Sie werden sehen, dass, wenn man mit einer solchen Peitsche einen Menschen schlägt – und das geschieht in der Regel mit Anspannung aller Kräfte des Peitschenden, – der wenig oder gar nicht bekleidet ist, das Blut spritzt.“<sup>101</sup> Später führte er aus, dass, „wenn diese aus getrockneter Nilpferdhaut gedrehten Peitschen, mit der Kraft eines rüstigen Mannes gehandhabt, auf

---

<sup>97</sup> Giesebrecht, „Die Behandlung der Neger“, S. 94.

<sup>98</sup> Leist, „Der Fall Leist“, S. 261.

<sup>99</sup> *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags*. IX. Legislaturperiode, II. Session 1893/94. 2. Bd. Berlin 1894, S. 1310. (Debatte vom 19. Februar 1894; die folgenden Zitate stammen aus demselben Band).

<sup>100</sup> Zur kolonialmilitärischen Bedeutung dieses Waffentyps vgl. Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika*, S. 191-193.

<sup>101</sup> *Stenographische Berichte*, S. 1294 (Debatte vom 16.2.1894).

den nackten Körper eines Menschen niederfallen, in Folge der scharfen Kanten dieser Peitschen schon nach dem ersten Schlag das Blut spritzen muss.<sup>102</sup> Durch den Appell, sich Blut und Nacktheit der Opfer vorzustellen, waren die entblößten Dahomey-Frauen indirekt und in der Imagination der Zuhörer auch im Reichstag zugegen. Bebels Bemerkungen zeigen so, wie schwierig es ist, sich in der Geste des kritischen Zeigens vom Faszinationswert des Gegenstandes zu distanzieren;<sup>103</sup> die Entblößung des politischen Gegner war an eine nochmalige Entblößung der Opfer gebunden. Und das war hier auch beabsichtigt, spielte doch das Geschlecht der Ausgepeitschten und ihre Scham in der politischen Debatte über Leists Vergehen eine bedeutende Rolle. Die wohl anzüglich gemeinte Bemerkung des konservativen Abgeordneten Schall, der SPD-Vorsitzende scheine sich ja besonders für die „Dahomeyweiber“ zu „interessieren“<sup>104</sup>, geht insofern nicht vollkommen an der Sache vorbei, als die Reaktionen beinahe aller Parteien von Assoziationen der Beschämung und einem erotischen Subtext geprägt waren. Verschiedene Redner unterstrichen wie der Abgeordnete Beckh, dass es sich bei der „Peitscherei der Weiber“ um „wirklich etwas für die ganze Nation *Beschämendes*“ handele.<sup>105</sup> Ethnographisches Wissen ins Spiel bringend, erläuterte August Bebel, dass afrikanische Frauen sehr wohl ein „Schamgefühl“<sup>106</sup> besäßen und ohne dieses der Aufstand der Dahomey-Soldaten auch gar nicht zu erklären sei. Die nackten Körper der ausgepeitschten Frauen wurden so im Reichstag zum Schau- und Imaginationsplatz einer Kritik der kolonialen Gewalt, die selbst gerade diese Blöße nötig hatte.

Das Diskursmuster einer Versinnlichung der kolonialen Gewalt an schwarzen weiblichen Körpern tritt noch deutlicher in einer „Tropenkoller“-Analyse zutage, die der Schriftsteller Arthur Gundaccar von Suttner 1900 in der *Freien Rundschau* publizierte. Um den „Blut- und Mordwahnsinn“ europäischer Kolonialverbrecher mit authentischem Berichtsmaterial zu illustrieren, zitierte er dort ausführlich aus dem gerade erschienenen Erlebnisbericht *La gloire du sabre* (1900) des französischen Kolonialkritikers und sozialistischen Abgeordneten Paul Vigné d’Orton, der als Soldat im Kongo die Gewaltexzesse des Militärs gegen die einheimische Bevölkerung miterlebt hatte. In d’Ortons Schilderungen erscheinen diese Grausamkeiten zugleich als Inhumanitäten und als sinnlose Zerstörung verführerischer schwarzer Körper: „Gemordet und von unseren Hilfstruppen zerfleischt, diese Frauen, die uns unter ihrer braunen Larve so anziehend schienen und deren Gruß wir mir aller Freundlichkeit erwidert hatten! Gemordet auch, diese jungen Mädchen, deren nackte Oberkörper noch von der abendlichen Waschung gegläntzt und einen eigenen aber zarten Geruch weiblicher Wildheit ausgehaucht hatten.“<sup>107</sup> Das Massaker ist hier auch ein Vergehen an der wilden Kreatürlichkeit und am nackten Leben der Afrikanerinnen, die ein erotisches Versprechen zu formulieren scheinen.

Auf vergleichbare Weise fokussierten auch die Presseberichte und politischen Kommentare zu den Fällen Leist, Peters und Arenberg auf den Topos der ‘schönen

<sup>102</sup> *Stenographische Berichte*, S. 1340 (Debatte vom 17.2.1894).

<sup>103</sup> Eine ausführliche Analyse dieser Problematik findet sich im Kapitel „A Postcard from the Edge“ in Mieke Bals *Double Exposures*, S. 195-224.

<sup>104</sup> *Stenographische Berichte*, S. 1348 (Debatte vom 17.2.1894).

<sup>105</sup> *Stenographische Berichte*, S. 1336 (Debatte vom 17.2.1894, Kursivierung SB).

<sup>106</sup> *Stenographische Berichte*, S. 1343 (Debatte vom 17.2.1894).

<sup>107</sup> Suttner, „Civilisationsarbeit“, S. 563, 575.

Afrikanerin' als Opfer der Kolonialverbrecher. So wurde über den Prinzen Arenberg berichtet, er habe durch die Ermordung Cains das „schöne Damara-Weib Yocbeth“ in seinen Besitz bringen wollen.<sup>108</sup> Die von Carl Peters gefangen gehaltene afrikanische Frau wurde von August Bebel als ein „sehr schönes Dschaggamädchen“ beschrieben.<sup>109</sup> Im Fall Leist war es die „schöne Ngombe“, Tochter des Stammesführers Ekwe Bell, die zum Symbol der Schandtaten des Vizegouverneurs wurde. Erstmals erwähnt wurde sie in den anonym publizierten *Tagebuchblättern eines in Kamerun lebenden Deutschen*, die den Skandal in Deutschland auslösten. Dort wird ausführlich die „Paschawirtschaft“ Leists beschrieben und wie dieser sich abends aus dem Gefängnis regelmäßig mehrere afrikanische Frauen zum „Tanzen“ in seine Wohnung bestellt habe, „darunter die schöne Ngombe, Tochter des Ekwe Bell“.<sup>110</sup> In einem Feuilleton des *Vorwärts* aus dem April 1894 wurden diese Angaben zu einer kolonialsatirischen Glosse ausgeschmückt, in der der „peitschenbewehrte Leist-Pascha“ nächtliche „Liebesorgien“ feiert: „Darum mussten sich die Gefängnisthüren öffnen, wenn Leist-Pascha in finsternes Brüten verfallen war; und aus den Gefängnissen strömten die Weiber heraus und führten freundliche Reihentänze vor dem allmächtigen Herrn auf; und es kam die schwarze Perle von Kamerun, Ngombe, die schöne Tochter Ekwe Bells, und sie glättete die Falten auf der Stirn des Gouverneurs.“<sup>111</sup> Die Empörung über die Ausbeutung der schwarzen Frauen schlägt hier um in eine orientalistische Harems-Phantasie. Je schöner die Opfer, desto größer der Frevel des Kolonialverbrechers, der die „schwarze Perle Kameruns“ zur Prostitution zwingt und zum nackten Leben degradiert.

Wie gesagt, der erotische, ökonomische und humanitäre Wert des nackten Lebens, von dem in diesen Texten die Rede ist, lässt sich wohl gerade nicht säuberlich auseinander dividieren. Zum Teil erklärt sich die Erotisierung der kolonialen Gewalt in ihrer Kritik sicher durch den Faszinationswert des Stereotyps der barbarisch-schönen Weiblichkeit und vielleicht auch durch den politisch-moralischen Mehrwert der Gesten der Bewahrung, die sie ermöglichten. „Weiße Männer retten dunkle Frauen vor braunen Männern“, lautet einer der Kernsätze aus Gayatars Analyse der Versuche der britischen Kolonialmacht, in Indien ein Verbot der Witwenverbrennungen durchzusetzen.<sup>112</sup> „Weiße Männer retten schwarze Frauen vor anderen weißen Männern“, scheint ein unausgesprochener Leitsatz der politischen und publizistischen Debatten um die koloniale Gewalt in Deutschland um 1900 gewesen zu sein. Zugleich ist der Topos der nackten Schutzlosigkeit des afrikanischen Lebens aber auch zu verstehen als eine Folge der kolonialen Biopolitik, die dieses nackte Leben hervorbrachte und so wertvoll machte. In der Produktion des nackten Lebens trafen sich die koloniale Gewalt und ihre Kritik: Die Entblößung der schwarzen Körper war eine Strategie zu ihrer Ausbeutung und zu ihrer Bewahrung.

<sup>108</sup> Vgl. *Berliner Tageblatt*, 3.3.1904, Anonymus, *Prinz Arenberg und die Arenberger*, S. 27. Der anonyme Autor dieser Schrift aus der Reihe „Sozialdemokratische Agitationsbibliothek“ zitiert hier eine Zeugenaussage des Arenberg untergebenen Soldaten Baumann.

<sup>109</sup> *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags*. IX. Legislaturperiode, IV. Session 1895/97. 2. Bd. Berlin 1897, S. 1434. (Debatte vom 13.3.1896, Kursivierung SB).

<sup>110</sup> Anonymus, *Tagebuchblätter eines in Kamerun lebenden Deutschen* (1894), S. 343 [Kursivierung SB].

<sup>111</sup> „Sonntagsplauderei“, in: *Vorwärts*, 4.4.1894 (Beilage).

<sup>112</sup> Spivak, „Can the Subaltern Speak?“, S. 296f. [Übersetzung SB].